Der Schweizerdegen

Autor(en): **Blum, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **21 (1919)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-159807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Schweizerdegen.

(3. Fortsetzung.)

Von *W. Blum.*

Unter den zahlreichen französischen Manuskripten aus dem späten Mittelalter in der Genfer Universitätsbibliothek ist ein einziges mit der Darstellung eines Schweizerdolches. Die betreffende Miniatur befindet sich in einer Abschrift der französischen Übersetzung des Titus-Livius von Pierre Bersuire (1285 bis 1362), die in der französischen Literaturgeschichte eine Rolle gespielt hat und um 1500 gedruckt wurde [1]). Das Manuskript (Ms. fr. 77) entstand in den Jahren 1370—90, seine Miniaturen im feinen Stil der französischen Buchmalerschule sind bis in die kleinsten Details gemäldehaft ausgeführt; sie zeigen durchwegs den Scheibendolch außer auf Fol. 160, wo die Geißelung Christi dargestellt ist und wo der eine von zwei Schergen einen Schweizerdolch trägt. Er wird, hinter einer Botentasche durchgesteckt, mit dieser zusammen am Gürtel getragen. Wir werden diese Tragart, der wir schon in der Manesseschen Liederhandschrift begegneten, noch mehr antreffen. Oft ist die Ledertasche, die auch von Vornehmen getragen wurde, vorn mit einem großen S versehen. Der Griff des Dolches besitzt knorrige, gerade abstehende Ausladungen; die Angel scheint auf dem Griff vernietet zu sein, doch ist von eisernen Beschlägen nichts zu bemerken.

Ein stilisiert gezeichneter Schweizerdolch befindet sich auch auf einer Miniatur der Handschrift des Lancelot du Lac aus der Mitte des 14. Jahrhunderts in der Nationalbibliothek zu Paris [2]).

Wie wir unsere Waffe im Norden und in veränderter Form im Süden antrafen, so finden wir sie also auch im Westen.

Im Tite-Live der Genfer Universitätsbibliothek befindet sich auch die interessante Darstellung einer Halparte mit halbmondförmig gegen den Rücken gebogener Schneide und zwei Schaftdüllen. Diese sonst schweizerische Waffe war also dem französischen Buchillustrator auch bekannt. Es handelt sich um eine bis heute wenig bekannte, sicher sehr altertümliche Form, von der in der Schweiz drei Exemplare erhalten blieben [3]) und die in einem „Psalterium

---

[1]) Hippolyte Aubert, notices sur les manuscrits Pétau, conservés à la bibliothèque de Genève. Paris 1911. Extrait de la bibliothèque de l'Ecole des Chartes, tome LXX, LXXI, LXXII.

[2]) Eine Zeichnung der den Dolch tragenden Figur befindet sich in *Viollet-Le-Duc*, Dictionnaire Raisonné du Mobilier Français, Paris, 1874, tome III, p. 290.

[3]) Ein Halparteneisen dieser Form befindet sich im Historischen Museum Basel und zwei in der Sammlung des Verfassers in Zürich.

cum picturis" aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts in der Klosterbibliothek zu Engelberg abgebildet ist [1]).

Dort wird auch eine im Jahre 1396 vollendete Passionsgeschichte aufbewahrt, die wahrscheinlich in Luzern entstanden ist [2]). Die Miniaturen in der Vortragsweise der kolorierten Federzeichnungen sind flüchtig und naiv, aber charakteristisch und anschaulich hingeworfen; auf vieren ist der Schweizerdolch dargestellt. In drei Fällen handelt es sich einwandfrei um Dolche ohne Knauf- und Parierbalken mit kleinen ohrenförmigen Ausladungen [3]). Auf einer Miniatur, die Christus vor Pilatus darstellt, trägt der letztere einen Schweizerdolch von ganz eigentümlicher Form mit halbmondförmig nach oben

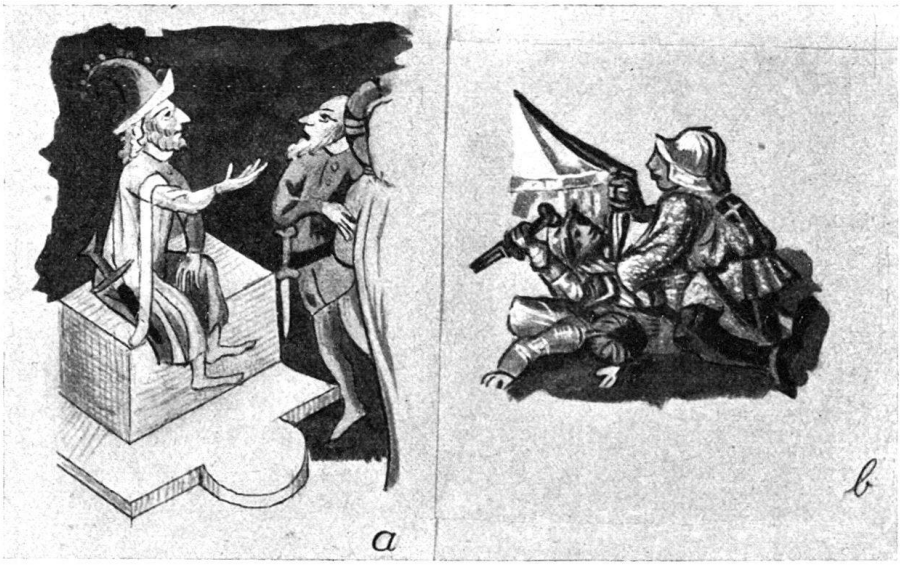

Abb. 1.

Passionsgeschichte 1396. Fol. 157.
Klosterbibliothek Engelberg. Luzerner Schilling.

gebogenen, langen oberen Ausladungen (Abb. 1a). Wir sind dieser Form bis jetzt noch nicht begegnet, weder bei den erhaltenen Dolchen noch auf Bildern. Es kann sich aber kaum um eine nachlässige Zeichnung oder um einen Irrtum des Illustrators handeln, denn auch auf Miniaturen zweier anderer Handschriften ist dieser Schweizerdolch mit den aufwärts gebogenen obern Ausladungen abgebildet.

Wir finden ihn einmal in der „Postilla super Genesin et Exodum" des Nikolaus de Lyra in der Universitätsbibliothek zu Basel (A. II. 1) [4]), einer ober-

[1]) Codex 98. P. Benedict Gottwald. Katalog der Manuskripte der Engelberger Klosterbibliothek.

[2]) Laut Mitteilung von Herrn Dr. Durrer, Stans.

[3]) Fol. 83, Fol. 87.

[4]) Konrad Escher, Die Miniaturen in den Basler Bibliotheken, Museen und Archiven, Basel, 1917, Nr. 148.

rheinischen Arbeit, die im Jahre 1396 vollendet wurde. Blatt 134 zeigt ein Bild, das die Amalekiterschlacht darstellt [1]), die linke Seite mit Aaron und Hur, die dem Moses die Hände in die Höhe halten, rechts wird der Sieg Josuas durch eine Gruppe von vier Streitern, zwei Juden und zwei Amalekiten veranschaulicht (Taf. XVI, Nr. 1). Ihre Stellungen und Gesten entsprechen eher einer Unterhaltungsszene und passen schlecht zu dem reichlich fließenden Blut und den gezückten Waffen. Der eine der beiden Juden sticht mit einem langen, degenartigen Schweizerdolch, der beinahe doppelt so groß ist, wie der Scheibendolch in der Hand des einen Amalekiters. Seine oberen Ausladungen sind halbmondförmig aufwärts gebogen. Keine weitere Abbildung der fünf Bände des großen Werkes des Nikolaus de Lyra, die mit flüchtig und skizzenhaft gezeichneten Miniaturen geschmückt sind, zeigt den Schweizerdolch. Alle kurzen Blankwaffen sind Scheibendolche, die am Oberrhein sehr häufig getragen wurden. Auf dem Bilde, das dem Tode Simons und seiner Söhne gewidmet ist, kommt er siebenmal vor [2]).

Die dritte Handschrift, die diese merkwürdige durch keine Originale überlieferte Form des Schweizerdolches zeigt, ist die Chronik des Rudolf von Ems im Kupferstichkabinett zu Berlin, die sogenannte Toggenburgerbibel. Sie wurde vom Kaplan des Grafen Friedrich VII. von Toggenburg in dessen Auftrag im Jahre 1411 geschrieben [3]). Die flott und künstlerisch vorgetragenen Miniaturen bieten bei ihrem ungekünstelten Realismus dem Waffenforscher unendlich viel Interessantes: es wimmelt von gewappneten Kriegern mit Schwertern, Halparten und Spießen. Das Bild von der Eroberung Jerichos [4]) und das vom Sieg des Josua über die fünf Amoriterkönige (Taf. XVI, Nr. 3) zeigen je zwei Darstellungen von Schweizerdolchen mit der erwähnten Eigentümlichkeit; der vom Mühlstein getroffene Abimelech [5]) wird von seinem Diener mit einem solchen Dolche erstochen (Taf. XVI, Nr. 2), und Simson, der mit dem Löwen kämpft [6]), ist damit bewaffnet (Taf. XVI, Nr. 4). Der Letztere trägt seine Waffe mit der Botentasche am Gürtel; die Klinge ist dreimal so lang wie der Griff, so daß die Abbildung einen Degen von beinahe 60 cm Länge darstellt.

Die Frage, ob die Toggenburgerbibel noch andere Dolche zeige oder ob noch eine andere Form darin vorkomme, kann der Verfasser leider nicht beantworten, da ihm die Handschrift nicht im Original vorlag und er nur auf einige von der Direktion des Berliner Kupferstichkabinettes zur Verfügung gestellte Photographien angewiesen war, die allerdings die Details in aller Deutlichkeit erkennen lassen.

---

[1]) 2. Buch Mosis, Kap. 17, 8, 14.

[2]) Postilla super libros Ieremiae, Danielis, Maccabaeorum et Iudith. (A. II, 5., fol. 146).

[3]) Josef Zemp, Die schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen, Zürich 1897, S. 11 ff.

[4]) Abgebildet in Zemps Bilderchroniken (S. 180) und in Rudolf Wegelis „Schweizerdegen", Beilage zum Jahresbericht des Historischen Museums Bern, 1910.

[5]) Buch der Richter, Kap. 9, 52—54.

[6]) Buch der Richter, Kap. 14, 5—6.

An vierter Stelle finden wir diese Form wieder am Rhein auf einem Bildchen mit der Passionsgeschichte in fortlaufender Darstellung, das aus dem Skizzenbuch eines kölnischen Meisters vom Anfang des 15. Jahrhunderts zusammengesetzt ist [1]) und im Germanischen Museum in Nürnberg aufbewahrt wird.

Eigentümlicherweise begegnen wir diesem Dolche mehr als ein Jahrhundert später in der Chronik des Johannes Stumpf noch einmal. Im 6. Buch auf Fol. 513 der Auflage von 1548 ist auf dem Holzschnitte vom Rütlischwur der mittlere der drei Eidgenossen damit bewaffnet.

Da verschiedene, voneinander völlig unabhängige Illustratoren eine gleiche Form des frühen Schweizerdolches darstellten, darf mit Bestimmtheit angenommen werden, daß diese Art auch existierte, trotzdem wir in der Schweiz keine Überreste davon besitzen. Da wir diesen Dolch so oft in rheinischen Werken antreffen, ist es leicht möglich, daß sich in deutschen Museen jener Gegend noch Exemplare befinden, die über die Beschaffenheit Aufschluß geben könnten. Aus den Abbildungen ist nicht ersichtlich, ob die Ausladungen dieser Waffen mit Beschlägen versehen waren oder nicht, doch läßt die Länge der untern Ausladungen darauf schließen. Beim Betrachten der Bilder gewinnt man den Eindruck, als ob die Seitenflächen der oberen Ausladungen sich in der oberen Kante dachförmig schneiden, in welchem Falle kein Knaufbalken aus Eisen vorhanden gewesen wäre.

Abb. 2.
Ofenkachel aus dem Schutt des Hottingerturms Zürich, Ende 14. Jahrhundert.

Einen typischen frühen Schweizerdolch ohne Griffholzbeschlag finden wir in „Ulrich Boners Edelstein", einer in den Jahren 1410—1420 wahrscheinlich

[1]) Abgebildet in Fritz Burgers Handbuch der Kunstgeschichte, Deutsche Malerei, I. Bd., S. 88, Abb. 84.

in Basel entstandenen Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Basel (A. N. III. 17). Auf dem Bilde zu der Fabel vom Esel mit den drei Brüdern (Fol. 361) [1]) ist der zweite von den am Sterbebette des Alten stehenden Söhnen damit bewaffnet. Er trägt ihn wieder mit der Botentasche zusammen. Die Aussparung für die umgebogene Angel ist deutlich erkennbar.

Die Plastiken.

Die Beobachtungen, die wir an Hand der illuminierten Handschriften aus dem 14. und dem Anfang des 15. Jahrhunderts zu machen in der Lage sind, werden durch einige plastische Werke derselben Zeit vollauf bestätigt.

Das Historische Museum zu Bern bewahrt eine glasierte Ofenkachel, die aus dem Schlosse Rohrberg bei Rohrbach im Emmental stammt, das im Jahr 1337 von den Bernern zerstört wurde [2]). Die plastische Darstellung zeigt einen Jäger mit Spieß und Hifthorn, der zwei Hunde an der Leine führt. An seinem Gürtel hängt in der üblichen Tragart mit Boten- oder Jagdtasche ein kleiner Schweizerdolch mit kleinen, gerade abstehenden Ausladungen, charakteristisch für die Form ohne Griffbeschlag. Das genaue Alter der Ofenkachel ist schwer zu bestimmen, sie kann sowohl aus dem 13. als auch aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammen.

Im VII. Band der Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft wurde ein Schmuckkästchen aus gepreßtem Leder mit figürlichen Darstellungen von L. E. Ettmüller im Jahre 1850 publiziert [3]). Die Szenen im konventionellen Stil des früheren 14. Jahrhunderts erzählen die Liebesgeschichte eines Herrn von Gundoldingen. Nachdem sein Liebeswerben um ein schönes Burgfräulein lange vergeblich gewesen war, da half ihm Frau Venus das spröde Herz seiner Angebeteten umstimmen. Von den vier dargestellten frühen Schweizerdolchen gehören drei der Gruppe ohne Griffholzfassungen an. Der erste besitzt kleine, gerade abstehende, ohrenförmige obere Ausladungen mit einer leichten Einsenkung für das Angelende, der zweite gleicht völlig dem knorrigen Dolch des Ritters Leuthold von Seen in der Manesseschen Liederhandschrift (a. a. O. S. 175), während der dritte mit seinem schön geschnittenen Griff die vollendete Form dieser Waffe zeigt. Die bedeutend größere, untere Ausladung und das Fehlen der Aussparung beim vierten Dolche verrät das Vorhandensein von Griffholzfassungen.

Unter den Grabplatten mit figürlichen Reliefs, an denen die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts so reich ist, bietet das nach wenig erhaltenen Überresten leider mit Ölfarbe restaurierte, aber für die Waffenkunde äußerst lehrreiche vollplastische des Hüglin von Schöneck in der Leonhardskirche zu Basel be-

---

[1]) Siehe Boner-Ausgabe von Franz Pfeiffer, Dichtungen des deutschen Mittelalters IV. Leipzig 1844.

[2]) Rudolf Wegeli, Der Schweizerdegen.

[3]) Es befand sich seinerzeit im Besitze des Karl von Meyenfisch in Konstanz; der heutige Aufbewahrungsort ist dem Verfasser unbekannt.

sonderes Interesse. Der von Gregor XI. zum Marschall von Spoleto ernannte Reiterführer im Dienste des Kirchenstaates wird 1386 als tot erwähnt. Seine Rüstung ist aus denselben Gründen, die zur Datierung der Chronik des Rudolf von Ems in der Zürcher Stadtbibliothek geführt haben, um 10 bis 20 Jahre früher anzusetzen, also in das dritte Viertel des 14. Jahrhunderts. Wahrscheinlich ließ er sein Grabdenkmal schon vor seinem Tode anfertigen, wenn nicht, so stellte ihn der Bildhauer in seiner aus etwas früherer Zeit stammenden Rüstung dar. Seine 1369 entstandene, ursprünglich über der Grabnische aufgestellte kniende Stifterstatuette zeigt dieselben Merkmale der Bewaffnung und die technische Ausführung läßt denselben Bildhauer vermuten. Vorn am Rittergürtel der Grabfigur hängt der Schweizerdolch. Der eigentliche Griff ist seitlich leicht abgeschrägt, die entstehenden Kanten gehen in die Ausladungen über, von denen nur die eine untere ganz erhalten blieb. Der Dolch der bis in die feinsten Details ausgehauenen Figur zeigt keine Griffholzfassungen. Am oberen Ende der Scheide sitzt ein Mundstück mit verziertem unterm Rand, der Klingenquerschnitt ist dreieckig; Hüglin von Schöneck trug eine Waffe, die dem Dolch Nr. 3 entspricht (a. a. O. Taf. IX, Nr. 3). Der Dolch der Stifterfigur hat nur untere, spitze, gerade abstehende Ausladungen, obere scheint er nie besessen zu haben. An Griff, Ausladungen und Scheide ist je eine Reihe eng beisammensitzender Ringe gemalt; vielleicht stellen sie Nägel zur Verzierung dar, wie wir sie im Decretum des frater Adigherius aus Bologna und auf den Fresken des Schlosses Kastelbarken konstatiert haben [1]).

Ein weiterer Schweizerdolch im Münster zu Basel auf der Grabplatte des Ritters Heinrich von Reichenstein, der 1413 starb, zeigt die bedeutenden fortschrittlichen Veränderungen, denen die Schutzwaffen um die Wende des 14. Jahrhunderts unterworfen waren. Der Lentner, der bei der Grabfigur des Hüglin von Schöneck äußerlich nur aus Leder besteht, ist zirka 40 Jahre später bereits durch eine aus einem Stück getriebene, in der Taille stark eingezogene Brustplatte ohne Bauchreifen mit stark vorstehendem Mittelgrat ersetzt, ohne daß das darunter liegende Panzerhemd, das besonders Bauch und Armausschnitte schützt, verschwindet. Das Armzeug mit geschobenen Kacheln und eisernen Handschuhen ist vollständig, ebenfalls das Beinzeug, das nun völlig aus Eisenplatten und nicht mehr teilweise aus Leder besteht. Zur vollständigen Plattenrüstung ist nur noch ein kleiner Schritt. Der Ritter von Reichenstein trägt den Dolch nicht vorn, sondern auf der rechten Seite. Da diese offenbar gegen die Wand gekehrt war, wurde diese Waffe nur roh ausgehauen und blieb unvollendet.

Im mittleren Deutschland ist der Schweizerdolch im 14. Jahrhundert ziemlich häufig an Skulpturen nachzuweisen. Die Grabplatte des 1371 verstorbenen Johann von Holzhausen und seiner Gattin Gudela im Dom zu Frankfurt am Main ist eine der schönsten ihrer Art. Die porträtartigen, polychromierten Darstellungen der beiden Ehegatten in Hochrelief sind mit gothischer Architektur

[1]) Heft 3, S. 177.

eingerahmt, darüber befinden sich ihre Wappen. Der Ritter trägt vorn am Gürtel eine Tasche, den Dolch aber an der rechten Seite. Der Griff des letztern gleicht völlig dem mit Nr. 12 bezeichneten Dolche (a. a. O. S. 110, Abb. 1), der sich im Historischen Museum zu Bern befindet. Am gleichen Orte befindet sich das Denkmal des Rudolf von Sachsenhausen, der im Jahre 1370 starb. Leider ist der obere Teil des Griffes seines Dolches verdeckt, doch läßt die untere Ausladung auf die Form ohne eiserne Balken schließen [1]) (Abb. 3b). Das Grabmal des Hartmann von Kronberg (gest. 1372) in der Kapelle des Schlosses Kronberg am Taunus zeigt einen primitiven Schweizerdolch mit nur leichten Anschwellungen als Ausladung [2]) (Abb. 3a). Von typischer Form, wieder ähnlich dem Dolch Nr. 12, ist ein Schweizerdolch auf den Skulpturen am Nordportal der Teynkirche in Prag, die im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts begonnen wurde. Die breite untere Ausladung verrät den Griffbeschlag [3]).

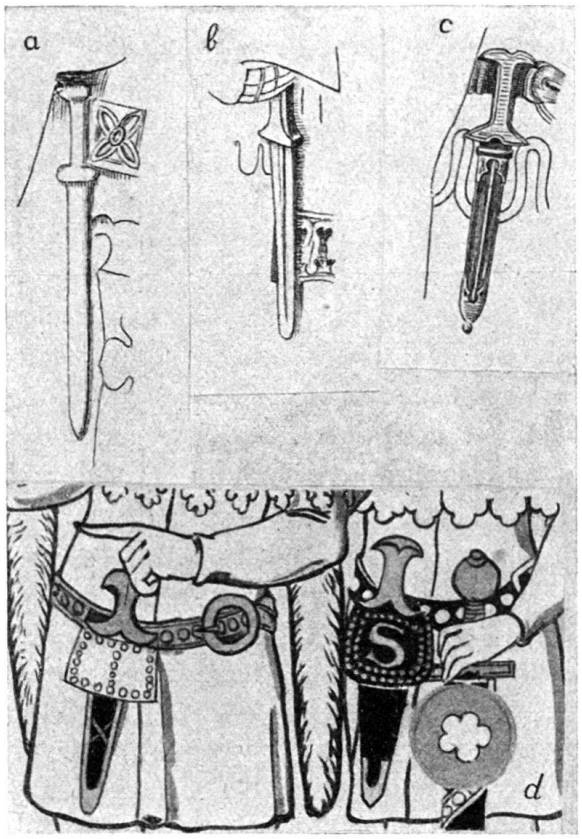

Abb. 3.
a, b, c Dolche an Grabskulpturen aus der II. Hälfte des 14. Jahrhunderts.
d Dolche auf einem Glasfenster in Königsfelden aus dem II. Viertel des 14. Jahrhunderts.

Eine interessante Eigentümlichkeit besitzt der Dolch auf der Grabplatte des Walter Bopfinger zu Bopfingen bei Nördlingen (gest. 1359). An der untern Fläche des Griffholzes beim Angeleintritt befindet sich eine halbkreisförmige Aussparung, entsprechend der obern Aussparung für die umgebogene Angel (Abb. 3c). Ähnliches finden wir an den Dolchen von zwei Kriegern auf einem Königsfelder Glasgemälde (Abb. 3d) und an einer Figur des 1372 errichteten Grabdenkmals der Grafen von Neuenburg in der Kollegiatskirche zu Neuenburg. Die untere Aussparung dieser Dolchdarstellungen ist aber nicht kreisrund wie am Grabmal des Ritters von Bopfingen, sondern die untern Kanten sind in der Mitte beim Angeleintritt hochgezogen,

[1]) Abgebildet in Dr. Hefner-Alteneck, Ein Beitrag zur historischen Waffenkunde vom Beginn des Mittelalters bis Ende 17. Jahrhundert, Taf. 27.

[2]) Hefner-Alteneck, Taf. 29.

[3]) Burgers Handbuch der Kunstgeschichte, Dr. Wilhelm Pinder, Die deutsche Plastik, S. 4. Abb. 4.

so daß ein in das Griffholz einspringender Winkel entsteht. Wir finden hier demnach zum zweiten Male eine Form des frühen Schweizerdolches, die im Original nicht erhalten blieb, sondern von deren ehemaliger Existenz wir nur durch bildliche Denkmäler unterrichtet werden.

Im Gegensatz zu Mitteldeutschland scheint weiter nördlich das Tragen des Schweizerdolches nicht üblich gewesen zu sein. Ein phantastisches Wappen der Stadt Konstantinopel in einem Wappenbuche der Hamburger Stadtbibliothek [1]) zeigt zwar drei einwandfrei gezeichnete Schweizerdolche. Der Illustrator hat die Waffe demnach gekannt, sie aber wahrscheinlich für orientalisch gehalten.

Aus der mittleren Zeit des 15. Jahrhunderts befindet sich ein geschnitzter Schweizerdolch an den Chorstühlen der rechten Seite im Münster zu Basel. Er wird von einem posaunenblasenden Zentaur mit der Ledertasche am Gürtel getragen. Der obere Teil des Griffes ist da, wo die obern Ausladungen beginnen seitlich und gegen den eigentlichen Griff je einmal abgesetzt, so daß in der Mitte zwischen den obern Ausladungen eine Verdickung entsteht. Dieselbe Eigentümlichkeit finden wir an dem Dolche Nr. 62 (a. a. O. S. 116, Abb. 5), der sich im Historischen Museum zu Bern befindet, dessen Griffholz aus drei Teilen zusammengesetzt ist und dessen oberer Balkenbeschlag die geraden Ausladungen klammerartig umfaßt. Infolge ihrer Länge von über 50 cm besitzt diese Waffe degenartigen Charakter. Weitere Darstellungen von Schweizerdolchen, die die erwähnte Eigentümlichkeit besitzen, sind dem Verfasser nicht bekannt.

Zum Schlusse seien noch zwei glasierte Ofenkacheln mit Figurenreliefs erwähnt. Sie wurden im Jahre 1857 unter dem abgebrochenen Salzhaus der Stadt Zürich, dem ehemaligen Wohnturm der Ritter von Hottingen, gegenüber der Wasserkirche aufgefunden, und stammen vom Ende des 14. Jahrhunderts. Zeichnungen davon befinden sich als Eigentum der Antiquarischen Gesellschaft im Schweizerischen Landesmuseum. Die eine Ofenkachel zeigt die antikisierende Gestalt eines bärtigen Mannes, der durch einen Nimbus als Heiliger gekennzeichnet ist, in Waffenhemd und Rüsthosen, von stilisiertem Laubwerk und Architektur eingerahmt (Abb. 2). Vorn am tiefsitzenden Gürtel, womit wohl ein Rittergürtel gemeint ist, der aber nicht über dem Waffenhemd getragen wurde, trägt der Heilige einen langen, schwertartigen stilisierten Schweizerdegen, vom Boden bis zur Hüfte reichend, mit breiten, dicken Ausladungen und einer Einsenkung oben für die heraustretende Angel. Auf der andern Kachel ist ein Krieger, mit Lentner ausgerüstet, mit Dupsing und einem ebensolchen Schweizerdegen dargestellt. Einem dritten begegnen wir in der Chronik des Rudolf von Ems aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts in der Staatsbibliothek in München [2]). Trotzdem ein „früher Schweizerdegen" sonst nirgends nachgewiesen werden kann, so ist doch die Möglichkeit seiner Existenz nicht von der Hand zu weisen, da

[1]) Codex Uffenbach 1420, abgebildet in „Zeitschrift für historische Waffenkunde", Bd. VIII, Heft 3/4, S. 75. E. Lenz, Lucca und Sichelmarke.

[2]) Alwin Schultz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert.

in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine starke Tendenz zur Verlängerung der Schwerter und Dolche sich geltend machte, die mit der Entwicklung der Schutzwaffen in Zusammenhang stand. Am Schweizerdolch kann die Verlängerung vereinzelt bald nach der Mitte und häufiger um die Jahrhundertswende konstatiert werden. Im französischen Westen macht der Scheibendolch die gleiche Entwicklung durch.

Schlußbetrachtungen.

Die Belege für den Nachweis des frühen Schweizerdolches im 14. und im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts sind äußerst zahlreich. Anders verhält es sich im zweiten Viertel und in der Mitte. Diese Epoche hat uns gar keine Quellen, weder illuminierte Handschriften noch Skulpturen in der Schweiz hinterlassen, so daß hier die Forschung auf eine empfindliche Lücke stößt, deren Ursache wohl auf einer bedeutend verminderten künstlerischen Tätigkeit beruht. Daher ist es schwierig für die nun folgende Zeit, Positives über den frühen Schweizerdolch zu sagen, doch wird man nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß er noch lange im Gebrauche war und neben neu auftretenden Formen sich behauptete.

Im Jahre 1470 eröffnet Tschachtlan die Reihe der schweizerischen Bilderchroniken; doch befleißt sich, wie schon in der Einleitung bemerkt wurde, der Illustrator keiner genauen und wahrheitsgetreuen Darstellungen der Bewaffnung. Die kurzen Blankwaffen werden recht stiefmütterlich behandelt, indem er sie meistens gar nicht zeichnet. Unter den wenigen Schweizerdolchen dieser Handschrift befindet sich gar kein solcher der frühen Form. Letzteres gilt auch von den einwandfrei, zum Teil mit trefflicher Charakteristik gezeichneten Dolchen und Degen der Chroniken des Diebold Schilling in der Berner Stadtbibliothek und den ersten gedruckten Chroniken von Nikolaus Schradin und Petermann Etterlin. Die Waffen im Zürcher Schilling sind zu klein, zu schematisch und zu zimperlich, die der Chronik von Edlibach zu roh und ungenau gezeichnet, als daß mit Bestimmtheit in diesen Werken der frühe Dolch erkannt werden könnte.

Um so dankbarer sind wir dem zweiten Illustrator der Chronik des Diepold Schilling, des Neffen des Berner Chronisten gleichen Namens, in der Stadtbibliothek zu Luzern, die um 1510 entstand, da er auf Fol. 187 deutlich zwei verschiedene Arten des Schweizerdolches zeichnete, von denen der eine deutlich als früher Dolch erkannt werden kann. Dargestellt ist ein Gefecht des Schwabenkrieges. Ein durch das weiße Kreuz als Schweizer gekennzeichneter Krieger ist im Begriff, mit Seelenruhe seinem am Boden liegenden Gegner mit einem Schweizerdolche späterer Form den Gnadenstoß zu versetzen (Abb. 1b). Dieser wehrt sich, indem er versucht, seinen Bedränger mit einem degenartigen frühen Schweizerdolch einen Hieb gegen den Kopf zu versetzen. Deutlich sind die kleinen, ohrenförmigen oberen Ausladungen mit der Aussparung für die Angel erkennbar. Dieses Bildchen lehrt uns, wie lange gewisse Waffentypen getragen

wurden und wie vorsichtig die Datierung einzelner Stücke vorgenommen werden muß. Sicherlich wurden ererbte Stücke weiter gebraucht und wieder weitergegeben, so daß sie sehr lange im Gebrauche blieben. Auch waren unsere Vorfahren sehr konservativ in bezug auf ihre Bewaffnung. Einmal als bewährt anerkannte Formen wurden immer wieder von neuem angefertigt und unterschieden sich nur unwesentlich von viel älteren Typen. Das Museum zu Neuenburg besitzt zwei frühe Schweizerdolche ohne Griffholzfassungen und mit umgebogener Angel [1]), deren Klingen den Schweizerdolchklingen des 16. Jahrhunderts schon sehr ähnlich sind und nicht sehr viel älter sein können.

Zum Schlusse läßt sich das Resultat der Nachforschungen über den frühen Schweizerdolch so zusammenfassen:

Der frühe Schweizerdolch, dessen Griff sich aus dem Messerdolch entwickelt hat und dessen Ursprungsformen sich schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts nachweisen lassen, wurde im 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts im Gebiete der allemannischen Schweiz von Rittern, Bauern und Kriegsknechten fast allgemein getragen. Sein Vorkommen läßt sich bis in das beginnende 16. Jahrhundert verfolgen. Neben ihm kommt im frühen 14. Jahrhundert auch der ritterliche Dolch, in der Rheingegend der Scheibendolch vor. Im französischen Westen, wo der Scheibendolch allgemein ist, tritt der Schweizerdolch nur ganz vereinzelt auf, im Gegensatz zu Süd- und Mitteldeutschland, wo er häufig anzutreffen ist. Seine Entwicklung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird durch ein Verlängern der Klinge charakterisiert.

---

[1]) Leider kamen sie dem Verfasser erst nach Drucklegung des 2. Heftes zu Gesicht, so daß sie in der Tabelle auf S. 117 nicht figurieren.

1. Aus der Postilla des Nicolaus de Lyra, Universitätsbibliothek Basel, 1396.
2. Aus der Toggenburgerbibel im Kupferstichkabinett Berlin, 1411. Tod des Abimelech.
3. Dito. Tod der fünf Amoriterkönige.
4. Dito. Simson mit dem Löwen.